

Yer Father's Yacht



Paddington Basin

Mum Dad
Großvater Fred Dyer Nachbarn
Onkel Bill
Oma Leah mit Tante Mary
in den Armen



ART LAURENCE TED 1956
RONNIE
(sieben Jahre alt)

RONNIE WOOD

RONNIE

DIE AUTOBIOGRAFIE

Aus dem Englischen von
Stefan Rohmig

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe *Ronnie. The Autobiography* erschien 2007
bei Macmillan, an imprint auf Pan Macmillan Ltd, London



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Lux Cream*
liefert Stora Enso, Finnland.

Taschenbucherstausgabe 05/2012

© 2007 by Ronnie Wood

© 2008 der deutschsprachigen Ausgabe by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich

Umschlagfoto: © action press / Startraks

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany 2012

ISBN: 978-3-453-64055-9

www.heyne.de

Gewidmet all jenen,
die ich geliebt und verloren habe:
Mum, Dad, Ted und Art.

Inhalt

	Vorwort	9	
1	Yer Father's Yacht	11	
2	Empfängnis	41	
3	Szene	48	
4	Lehrjahre	73	
5	Chuch	90	
6	Faces	95	
7	Leben in London	108	
8	Rainbow	123	
9	Alles absagen	127	
10	Laster	137	
11	Josephine	170	
12	L.A. Times	189	
13	Verlust	195	
14	Beiträge	209	
15	Barbaren	214	

16	Krank gestellt	221	
17	Vorahnung	230	
18	Fesseln	235	
19	Irreführung	247	
20	Vermählt	263	
21	Bedeckt	272	
22	Zusammenschreiben		276
23	Stolz	281	
24	Revolverhelden		287
25	Veränderung	295	
26	Bremsen	298	
27	Boom	304	
28	Irland	312	
29	Voodoo bis Babylon		327
30	Gut und Böse	333	
31	Entzug	344	
32	Drury Lane	356	
33	Bang	367	
34	Was macht der Junge jetzt?		401
	Dank	407	
	Diskografie	408	
	Bildnachweis	416	

Vorwort

Es war 1964. Die Rolling Stones spielten beim Richmond Jazz and Blues Festival. Ihre Musik traf mich direkt in den Magen, und seit jenen Tagen hat sie mich fest in ihrem Griff. Die Stones waren für mich der Köder – und ich ging ihnen an die Angel.

Das komplette Zelt erlag der unaufhaltsamen, urwüchsigen Verlockung des Beats. Die Jungs im Publikum kannten sich alle gut mit Musik aus; viele von ihnen waren selbst begeisterte Plattensammler. Die Frauen waren unerreichbar cool, funky, sexy und verführerisch. Auf dem Weg nach draußen stieß ich mir das Bein an einem Zeltpfosten, aber ich spürte keinen Schmerz. Die Musik hatte mich tief in meinem Innersten berührt – ich wusste, dass ich eines Tages mit diesen Jungs auf der Bühne stehen würde.

2005: Beim verstohlenen Blick aus dem Hotelzimmer über den Balkon hinweg auf die Millionen, die den Anfang unserer Show in Rio erwarteten, wurde mir erst richtig bewusst, wie weit wir gekommen waren. Die Vorfreude steigerte sich immer weiter, und das Adrenalin schoss in die Höhe, bis wir tatsächlich auf der Bühne an der Copacabana standen. Als wir über die eigens angefertigte Verbindungsbrücke direkt vom Hotel aus die Bühne betraten, herrschte ein solches Hochgefühl, wie es keine Droge auch nur annähernd erzeugen könnte. Wir wünschten uns gegenseitig Glück, bevor wir auf die Bühne stürmten, und

dann wurde – wie Keith es ausdrücken würde – »der Käfig geöffnet«.

Und nun hat man mich, mehr als drei Jahrzehnte nachdem ich beim Blues Festival einen ersten Blick auf die Stones geworfen hatte, gebeten, meine Lebensgeschichte zu erzählen. So sehr mir diese Aufgabe auch Respekt einflößt, ich will sie damit beginnen, jedes Haus zu zeichnen, in dem ich in diesen zurückliegenden 60 Jahren gelebt habe. Ich will Orte beschreiben und die Menschen vorstellen, die mir über den Weg gelaufen sind, die ich durch Musik und Kunst kennengelernt habe. Ich möchte Sie an diese Orte führen und Ihnen diese Menschen zeigen.

Keith



1 Yer Father's Yacht

Meine Geschichte beginnt mit dieser Zeichnung. Meine Brüder und ich waren die Ersten in unserer Familie, die an Land zur Welt kamen. Meine Mutter und mein Vater wurden beide auf Lastkähnen im Paddington Basin in West London geboren. Beide waren »Water Gypsies«; sie lebten auf dem Wasser wie auch meine Groß- und Urgroßeltern. Mein Vater hieß Arthur, bekannt als Archie, und der Kahn seiner Familie war die *Antelope*. Meine Mutter hieß Mercy Leah Elizabeth, wurde aber immer Lizzie genannt. Ihrer Familie gehörte die *Orient*.

Kaum dem Wasser entronnen, schon bin ich da. Eine kleine, warme Sozialwohnung. Ich liege im Bett und lausche den Geräuschen der Umgebung. Ein altes Pärchen streitet sich, als es unter meinem Fenster vorübergeht. Wir befinden uns in Yiewsley, im Haus Nummer 8, in der Whitethorn Avenue. Yiewsley war ein Dorf, in dem es nachts sehr still wurde, weil es nicht viele Autos gab, und nach halb elf hatte sowieso alles geschlossen. An den Wochenenden wurde bei den Partys im Haus Nummer 8 die Nacht zum Tag gemacht. Aber unter der Woche, wenn ich mich in mein Bett kuschelte, war es weit und breit der einzige Krach, wenn sich Belle und ihr Mann George um elf aus dem »Red Cow« auf den Nachhauseweg machten. Belle war alt und schlaksig, George gedrungen und noch älter, und beide liefen immer mit 15 Meter Abstand zwischen sich die Whitethorn Avenue entlang und stritten miteinander, was die Lungen hergaben.

Sie drehte sich um und schrie: »Wag es nicht noch einmal, so mit mir zu sprechen.« Ich lag dann im Bett und dachte: Hier kommt Belle. Eine Minute später schrie dann George los: »Halt deinen Mund, du alte Kuh!« Und ich sagte mir: Ach, da ist ja auch George. Man konnte die Uhr nach den beiden stellen.

Meine Familie versammelte sich mit Vorliebe nach dem Abendessen ums Radiogerät und hörte sich das Unterhaltungsprogramm an. Es war, als würde sich Jimmy Edwards' Sendung *Take It From Here* oder Frankie Howerds Programm *The Goons* oder *Life With The Lyons* im wirklichen Leben fortsetzen.

Die Whithethorn Avenue 8 war das Zentrum meines Universums für die ersten 15 Jahre meines Lebens und die erste Unterkunft an Land für meine Eltern. Unser kleines Haus hatte oben und unten je zwei Zimmer und eine kleine Abstellkammer über der Treppe, die gerade groß genug war, um ein einzelnes Bett darin unterzubringen. Alle Leute in unserer Straße sprachen von diesen Kammern als ihrer »Schachtel«. Als ich klein war, teilten sich meine Brüder Art und Ted ein Zimmer, meine Eltern hatten ihr Schlafzimmer und ich die »Schachtel«.

Diese Siedlung in Yiewsley im Schatten des Flughafens Heathrow war alles, was ich kannte, und jeder, den ich kannte, lebte nur einen Steinwurf entfernt von der White-thorn Avenue. Die meisten meiner Tanten, Onkel, Cousins und Cousins lebten ebenfalls hier; ich war umgeben von meiner Familie. Mein Vater war eins von elf Kindern und meine Mutter eins von acht. Die Ziegelbrennerei lag in der Nähe, und die meisten Leute, die in der Gegend wohnten, hatten jemanden in der Familie, der dort arbeitete. Wenn nicht, dann arbeiteten sie auf dem Grand Union Canal, der direkt an Yiewsley vorbeiführte, so wie mein Vater und mein Großvater. Wir nannten den Kanal »The Cut«; schon die irischen Hilfsarbeiter,

die ihn ausgehoben hatten, hatten ihm diesen Namen verpasst.

Mein Großvater Sylvester Wood arbeitete auf den Booten. Er war ein kleiner Mann, der sich wie ein Dandy-Gangster aus Chicago kleidete: mit Hut, Weste, Uhrkette und einer Nelke im Knopfloch. Sein Schlepper war die *Fastnet*, mit der er jeden Tag fünf oder sechs Kähne voller Sand und Schotter von Yiewsley bis zu den Baustellen in London zog. Eine seiner Frauen war meine Oma Phoebe – ich sage das deshalb so, weil ich erst vor Kurzem erfuhr, dass er anscheinend mehrere Frauen hatte. Mein Onkel Fred, einer der Brüder meiner Mutter, erzählte mir, dass sich Sylvester ziemlich herumgetrieben haben muss, und dass er sich etwas weiter den Kanal hoch in Stratford-upon-Avon eine zweite Familie hielt – und möglicherweise noch eine dritte in Manchester.

*Gluck bedeutet, eine große, fürsorgliche,
eng zusammenhaltende Familie in einer anderen
Stadt zu haben.*

George Burns

An Sylvester und Phoebe habe ich nur noch sehr vage Erinnerungen, aber meinen Großvater Fred Dyer und meine Oma Leah sehe ich noch vor mir. Sie war eine wunderbare kleine Frau. Sie kam direkt vom Lastkahn und konnte weder lesen noch schreiben. Sie starb, als ich noch klein war, aber Großvater Fred erreichte ein hohes Alter. Er hatte sehr spät im Leben ein Bein verloren und erinnerte mich mit seinem Holzbein an einen Piraten. Ich sehe ihn immer noch vor mir, wie er im Kittel am Hauseingang zur Yew Avenue 101 stand und die Leute grüßte, die vorüber-

gingen. Aus seiner einen Kitteltasche lugten Zigarren heraus, aus der anderen eine Flasche Rum. Ich war als Kind ziemlich kleinwüchsig, in Freds Augen wohl nicht kräftiger als ein Mädchen. Deswegen begrüßte er mich immer mit »Hallo, Ronda«.

Meine Mutter war eine der älteren seiner sieben Töchter. Sie wuchs auf dem Schleppkahn *Orient* auf, der gegenüber dem St. Mary's Hospital ankerte. Sie trug die abgelegten Kleidungsstücke der Älteren, so wie wir alle. Meine Mutter lief trotz ihrer durch die schlechten Schuhe verwachsenen Füße neben Oma Leah den ganzen Weg zur Schule und wieder zurück. Uns Kleine schoben sie dabei in einer Schubkarre. Meine Mutter war winzig, genau wie ihre Mutter, gerade mal 1,50 Meter groß. Ich kann mich noch erinnern, wie einmal jemand zu ihr sagte: »Stehen Sie auf, Misses Wood«, und sie antwortete: »Ich stehe doch schon.« Irgendwann arbeiteten meine beiden Großväter auf dem gleichen Boot, und mein Vater auch. Auf diese Weise lernten sich meine Eltern kennen. Eines Abends begleitete Oma Leah als Anstandsdame meine Mutter in den »Nag's Head«-Pub, der nur wenige Minuten von unserem Haus entfernt lag. Liz trat ein, als Archie gerade Mundharmonika spielte und seine Späßchen machte. Er hat mir später erzählt, dass er sofort, als er meine Mutter sah, dachte: Die ist was für mich.

Er hatte bei der Tombola im Pub gewonnen – in jenen Tagen war der erste Preis ein Fresskorb mit Lebensmitteln und Schnaps – und entschied sofort, dass der Gewinn ihr gehören sollte. »Du hast das Eisbein gewonnen«, war sein Anmachspruch.

Mein Bruder Arthur kam 1937 zur Welt, mein anderer Bruder Ted wurde zwei Jahre später geboren. Ich kam am 1. Juni 1947 zur Welt, ein Jahr, in dem bemerkenswert viele UFOs gesichtet wurden. Ein Jahr der Nachkriegsdepression und des kältesten Winters, seit solche Dinge statistisch

erfasst wurden. Hoffentlich trug meine Ankunft dazu bei, die Zeiten etwas zu erwärmen.

Ich war ein hyperaktives Kind. Mutter machte sich ständig Sorgen, dass ich durch die Küchentür nach draußen rennen und die Treppe hinunterfallen könnte, deshalb band sie mich mit der Leine an einem Bein des Küchentisches fest. Und ich war klein genug, dass sie mich auf die Spüle stellen und mich im Becken baden konnte.

Als ich älter wurde, begann ich meine Brüder zu vergöttern und versuchte alles, was sie taten, nachzuahmen. Meistens ging ich ihnen damit nur auf die Nerven, weil ich noch so klein war. Wenn Art und Ted ihre Hausaufgaben am Tisch machten, kniete ich mit Stift und Papier auf einem Stuhl, imitierte sie und lenkte sie ab. Art und Ted sammelten Vogeleier. Einem Dreijährigen wie mir bereitete es großes Vergnügen, diese mit dem Hammer zu zertrümmern. Worauf sie sich stets bei Mum beschwerten: »Der kleine Typ, den du angeschafft hast, hat gerade unsere Eier zerhaun. Warum hast du den bloß ins Haus geholt?« Eines Tages spülte ich alle ihre Goldfische in der Toilette hinunter. Mum erzählte ich, ich hätte sie freigelassen. Das hat Art und Ted gar nicht gefallen. Sie haben nicht kapiert, dass das meine Art war, mich zu rächen. In der Folge verwendeten sie eine Menge Zeit darauf, mich zu Tode zu erschrecken. Sie hatten ihren Spaß daran, mir bei jeder sich bietenden Gelegenheit Furcht einzujagen. Ich war so angespannt und verängstigt, dass ich immer nervöser wurde und zu stottern begann. Das hielt aber nicht lange an.

Zwei meiner Cousinen wohnten in der Nähe: Beryl und Rita. Sie waren beide vier Jahre älter als ich und verbrachten viel Zeit bei uns zu Hause. Auch sie hatten ihren Spaß daran, mich zu erschrecken. Sie taten so, als ob sie Spinnen oder Monster wären, und weckten mich auf oder jagten mich durchs Haus. Ich lief um mein Leben, lief und schrie

dabei wie am Spieß. Beryl hat mich auch immer gebadet. Wenn sie mit ihren Puppen durch war, sie gewaschen und gekämmt hatte, begann sie an mir zu experimentieren.

Zu der Zeit, als ich in die Schule kam, hatten wir einen englischen Schäferhund namens Chum, der groß genug war, dass ich auf seinem Rücken den ganzen Weg bis zum ein paar Blocks entfernten St. Martin's reiten konnte. Chum war ein ganz besonderer Hund, denn im Unterschied zu anderen seiner Artgenossen konnte er die Uhr lesen. Jeden Nachmittag um viertel nach drei verließ er das Haus, lief die High Street entlang und wartete vor der Schule auf mich. Gegen Ende seines Lebens, als Chum schon alt und klapprig war, taumelte er immer noch zur Schule, um mich abzuholen, legte sich dann aber meistens mitten auf der Straße hin. Die Autos mussten anhalten, weil Chum dort auf seinen Passagier wartete. Schließlich musste irgendjemand aus einem Laden kommen und ihn auf den Bürgersteig ziehen.

Wir hatten noch weitere Hunde, nachdem Chum gestorben war: einen schwarzen Labrador namens Buster und einen Mischling namens Kim, der eingeschläfert werden musste, weil er jeden in der Nachbarschaft biss. Als ich fragte, wo denn Kim sei, erzählte mir mein Vater, dass er jetzt auf einer Farm leben würde. Doch ich ahnte, dass das nicht stimmte.

Art und Ted hatten ungewöhnliche Haustiere, zwei Mäuse namens Thunder und Lightning, und ich hatte ein paar kleine Schildkröten. Bei uns zu Hause lagen immer jede Menge leere Guinnessflaschen herum, aus denen ich meinen kleinen Freunden beim Luftschutzbunker ein Fort bauen konnte. Eines Tages überlegten sich Art und Ted, dass meine Schildkröten bestimmt mal gern einen Spaziergang machen würden, ließen sie aus der Guinnessflaschenfestung frei und sahen ihnen zu, wie sie geradewegs durch das Tor davonspazierten. Vielleicht war es die Rache der bei-

COUNTY COUNCIL OF MIDLANDS EDUCATION COMMITTEE
ST. MARTIN'S SCHOOL OF ENGLISH SECONDARY SCHOOL
 WEST BRACEY

S.S.H.O. No. 1000 D.P.O.P.

Pupil's Name Ronald Wood Salvo 53
 Year 15 Form 18 Average age of Form 12.8 Position in Form 11
No. in R.O. 15

GRADING: A. - VERY GOOD. B. - GOOD. C. - SATISFACTORY. D. - WEAK. E. - VERY WEAK.

SUBJECT	GRADING	PER CENTAGE OF MARKS OBTAINED	REMARKS	
RELIGIOUS EDUCATION	C	7	Good Letter	N.T.B.
ENGLISH COMPOSITION	B+	6	} Ronald has done a good year's work. A diligent pupil.	
ESSAYS	A	3		
LITERATURE	B+	7		
READING & SPEECH	B	15		
MATHEMATICS	C	14	None with	N.T.B.
SCIENCE	B	7 1/2	A good year's work	N.T.B.
PHYSICS (THEORY)	C	16	Satisfactory Progress	ABO
CHEMISTRY	B-	15 1/2	Must but with more & more attention express better work of knowledge & application	ABO
GEOGRAPHY	B	12	Satisfactory work	ABO
DOMESTIC SCIENCE (THEORY)				
Civics	C	18	Good on fairly well	ABO
PRACTICAL SUBJECTS (ASSESSED ON YEAR'S WORK)				
SCIENTIFIC SCIENCE				
WOODWORK	C	—	Will now concentrate to well improve	ABO
ART & CRAFTS	A	1	Very advanced in this subject	C
SHOEWORK				

Character: Fair Punctuality: Fairly good

From Teacher's Remarks: I hope Ronald will be able to take Art and English for the C.C.E. His work in the Art Room is outstanding.

From Head's Remarks: Ronald's work and achievement would be even more pleasing if he took School a little more seriously. His ability is being spoiled by his L.F. Reasey tendency. He is abnormally well-mannered (unusually) and pleasant and I am pleased to see his ability at Art.

den dafür, dass ich ihre Eier zerschlagen und ihre Fische hinuntergespült hatte. Ein anderes beliebtes Spiel war, mich auf den Boden zu werfen, sich über mich zu beugen und aus den Mündern Spuckefäden herabrinnen zu lassen, die dann ganz kurz vor meinem Gesicht wieder hochgezogen wurden. Das war alles Teil ihrer frühen Foltermethoden.

In jenen Tagen prägten Ruß, Staub, Dreck und allgegenwärtige Alkoholleichen das Bild Englands. Einer unserer Nachbarn hatte wohl das verdreckteste Haus in Yiewsley, wenn nicht sogar in ganz Südengland. Ich hatte großen Spaß daran, mich in seine Küche zu schleichen, Lebensmittel zu klauen und sie dort gleich unter dem Küchentisch zu verdrücken. Jeder fragte sich nur, wie ich es überlebte, mir den Magen mit diesem Müll vollzustopfen.

Nachts hörte ich Geräusche aus dem Schlafzimmer meiner Eltern dringen. Ich hatte so etwas noch nie gehört und dachte, sie würden sich streiten. Ich verließ meine »Schachtel« und drängte mich zwischen die beiden ins Bett, verpasste Dad einen Hieb und sagte: »Hör auf, Mum zu verprügeln!« Für sie muss es ein Albtraum gewesen sein, dass ich jedes Mal ins Schlafzimmer kam, wenn sie gerade zur Sache kommen wollten. Aber ich wusste es ja nicht besser.

Wir hatten alles, was wir brauchten, in der Nähe: unsere Schule, Geschäfte. Heute hat sich Yiewsley wegen seiner Nähe zum Flughafen ganz schön entwickelt, aber damals war es ein Kaff. Jeder wusste, was der andere trieb, jeder kümmerte sich um jeden, der Zusammenhalt in der Nachbarschaft funktionierte, und keiner trug dem anderen lange etwas nach. Die meisten Familien hatten einen Luftschutzbunker aus Wellblech in ihrem Garten (Dad behielt seinen sogenannten Anderson-Bunker im Keller, bis es »ernst« wurde), aber Gott hat es im Krieg wohl gut gemeint mit Yiewsley. Obwohl die deutschen Bomber auch Yiewsley ins Visier nahmen, verfehlten sie ihr Ziel. Einmal wurde ein Pub getroffen, aber niemand wurde dabei getötet. Eines

Nachts ging eine Bombe in der Nähe des »Hut«-Pubs runter. Mum spürte, wie Ted in ihren Armen zusammensackte, als die Detonation durchs Dorf hallte. In der Straße, in der meine Großmutter wohnte, gingen ein paar Fensterscheiben zu Bruch. Sie marschierte daraufhin die Straße auf und ab und beschwor die Anwohner: »Bezahlt bloß keine Miete, bis wir das alles hier geregelt haben.« In dieser Nacht war Dad gerade auf dem Weg ins »Nag's Head«, als die Sirenen zu heulen begannen und die Bomben fielen. Er sprang in die nächste Mülltonne, zog den Deckel über sich zu und wartete ab, bis alles zu Ende war.

Yiewsley trug relativ wenig Schäden davon, aber Mutters Arbeitsstelle im nahen Hayes, das Hauptwerk von EMI, wurde an einem ihrer seltenen freien Tage dem Erdboden gleichgemacht. Es waren schwere Zeiten. Ich kann mich sogar noch daran erinnern, dass in meiner Jugend viele Leute keine Toilettendeckel hatten, weil sie diese während des Kriegs verfeuern mussten. Mum erinnerte uns häufig daran, wie oft sie einen ganzen Nachmittag anstehen musste, nur um 60 Gramm Zucker, eine Banane und ein Ei zugeteilt zu bekommen, mit denen sie uns dann zu Hause verwöhnte.

Auf der Grünfläche direkt an der Whitethorn Avenue traf sich die ganze Siedlung zum Feiern. Dort fanden die Partys zum Tag des Kriegsendes statt, und dort war ich auch, als die Krönung der Queen gefeiert wurde. Ich kann mich deswegen noch daran erinnern, weil jeder aus der Siedlung Essen mitbrachte und es Musik gab. Es war das erste Mal, dass ich Eiscreme und Pudding zu essen bekam.

Jeder bei uns in der Schule musste zur Kirche gehen. Mir war es bei der Sonntagsmesse in St. Matthew's viel zu eng, und ich hasste den muffigen Geruch dort. Mir passte es nicht, dass ich mich nicht bewegen durfte, und dass man von mir erwartete, dass ich völlig still dasaß und nicht sprach. Einmal ließ ich jeden wissen, was ich von der

Kirche hielt: Ich musste mich übergeben. An jenem Morgen hatte ich mich schon die ganze Zeit schlapp gefühlt und gewusst, was unweigerlich passieren würde. Ich versuchte, den Schwall noch mit meiner Mütze aufzufangen, aber ich verfehlte sie, und alles ergoss sich über die drei Bankreihen vor mir.

Vor gar nicht langer Zeit fand Art, der niemals etwas wegwarf, mein altes Buch mit den Kirchenmarken. Ich hatte es seit 45 Jahren nicht mehr gesehen. Jedes Mal, wenn ich zur Sonntagsschule ging, bekam ich eine kleine Marke mit dem Bild eines Heiligen oder einer biblischen Szene, die ich in das Buch einkleben konnte. Ich bin sicher, dass ich mir die Marken deshalb so gern anschaute, weil sie für mich wie kleine Ölgemälde aussahen.

Als ich etwas älter geworden war und meiner Cousine Rita nicht mehr so skeptisch gegenüberstand, kam auch sie mir bald wie ein kleines Ölgemälde vor. Wir standen uns sehr nah. Ihre Mutter sang mir immer wunderschöne beruhigende Lieder zum Einschlafen vor, aber ihr Dad, der verrückte Onkel Harry, machte uns Kindern ordentlich Angst. Er arbeitete in Filmstudios als Requisiteur und war eigentlich gar nicht so angsteinflößend, eher, na ja, »seltsam«. Er kam oft durch die Hintertür ins Haus und ging einfach durch die Vordertür wieder hinaus – manchmal, ohne ein einziges Wort zu sagen. Seht mal, da kommt Harry. Manchmal kam er auch durch die Hintertür herein, pfiiff ein kleines Lied, führte ein Tänzchen auf und verschwand wieder. Ach, da war Harry ja wieder.

Wenn Rita und ich allein waren, rollten wir manchmal Papierfetzen aus dem *Daily Mirror* so zusammen, dass sie wie Zigaretten aussahen, zündeten sie an und taten so, als ob wir rauchten. Wenn es später wurde bei den Partys im Haus Nummer 8, schickte man uns ins Bett, aber wir setzten uns nur oben auf den Treppenabsatz und hörten weiter der Musik zu. So schnell wie möglich schlichen wir uns wie-

der nach unten, tauchten unter dem Tisch ab und versteckten uns hinter der Tischdecke. Falls sich in einem Glas noch ein Tropfen Guinness fand, gehörte er uns. Natürlich fand man uns unter dem Tisch, wir wurden wieder hochgeschickt, und schließlich landete ich mit Rita im Bett. Ich muss damals ungefähr zehn Jahre alt gewesen. Rita war vier Jahre älter, und ich war mir ihrer Schönheit durchaus bewusst. Sie war ein richtiger Feger, und ich hielt mit meiner Neugierde nicht hinterm Berg. Ich hatte den Ausdruck »es tun« aufgeschnappt, und als wir uns aneinanderkuschelten, fragte ich sie, ob ich es auch mal »tun« könne, aber Rita sagte immer: »Nein, du wirst hier gar nichts tun.« Ich versuchte, sie weiter zu überreden – natürlich immer ohne Erfolg –, bis wir schließlich einschliefen.

In jenen Nächten, als wir beide zusammen zu Bett geschickt wurden, konnte ich es kaum abwarten, bis sie mal auf die Toilette musste. Das war für mich sehr aufregend, weil ich ihr hinterherspionieren konnte. Ich dachte damals, sie würde gar nichts davon mitbekommen, aber neulich hat sie mir erzählt, dass sie die ganze Zeit gewusst habe, dass ich sie beobachtete. Wir haben eine Menge Unfug zusammen angestellt und uns dabei königlich amüsiert.

Die lebhaftesten Erinnerungen an meine Kindheit sind die glücklichen. Erinnerungen an Partys, unzählige Partys, und an die Musik, die ununterbrochen irgendwo gespielt wurde.

Jeden Abend nach dem Essen gingen die Erwachsenen meiner Familie »mal nach drüben«, was bedeutete, dass sie sich auf den Weg ins »Nag's Head« machten. Ich habe noch das Bild vor meinen Augen, wie ich draußen vor dem Pub mit einer Coca-Cola und einer Tüte Smith's Crisps auf der Fensterbank sitze und durch das Fenster auf das Barrelhouse-Piano starre. Alle sind sie da. Ich kann hören, wie Dad singt und in die Tasten haut, und ich erkenne immer, dass er es ist, der spielt, weil so viele falsche Töne dabei

sind. Sie sitzen alle auf langen Holzbänken, und wenn eine Schlägerei ausbricht und einer vom Bankende aufspringt, kippt die ganze Bank und alle liegen auf dem Boden und zappeln mit den Beinen in der Luft wie Maikäfer. Es war ein Ort der Flaschen und Lieder, der Schlägereien, des Biers. Der Pub steckte voller origineller Charaktere, die allesamt einem Roman von Charles Dickens hätten entsprungen sein können.

*Die Sonne vergisst nie ein Dorf, egal,
wie klein es ist.*

Afrikanisches Sprichwort

Ich hörte ihnen zu, wie sie einen Riesenspaß hatten und versuchte mir einzelne Gesprächsfetzen zu merken, um sie später selbst in meine Geschichten einfließen lassen zu können. Irgendwann fiel es dann einer Tante, einem Onkel oder einem freundlichen Nachbarn auf, dass ich immer noch auf der Fensterbank hockte, und dann brachten sie mich nach Hause. Am nächsten Morgen hörte ich dann, dass mein Vater auf dem Nachhauseweg etwas aus dem Gleichgewicht geraten und in eine Gartenhecke gestürzt war. Seinen Rausch schlief er im Blumenbeet aus. Das war nichts Neues für ihn. Wir fanden ihn oft schlafend zwischen Kartoffeln und Kohl in unserem Gemüsebeet liegen. Ob Kellerasseln und Spinnen auf ihm herumkrabbelten oder es stürmte oder schneite – es war ihm egal. Wann immer er eine wichtige, weltbewegende Entscheidung treffen musste, sagte er nur: »Qué séra séra, whatever will be will be.«

Er hatte ein Fahrrad, und ich kann mich erinnern, dass ich mit drei oder vielleicht vier Jahren immer auf der Stange sitzen durfte, wenn er betrunken war. Selbst in diesem Alter

wusste ich schon, dass ich das Lenken übernehmen musste, wenn wir jemals sicher nach Hause kommen wollten. Ich erinnere mich noch, wie seine Bartstoppeln über meine Wangen kratzten, wenn er in die Pedale trat.

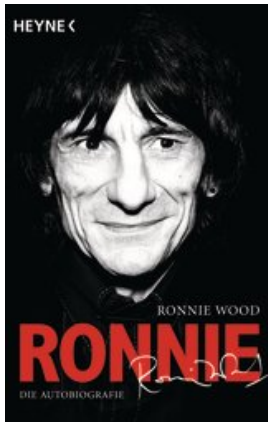
Wenn er nicht auf den Booten arbeitete, verlud er Holz vom Lagerplatz auf die Kähne. Er gab mir eine kleine, selbst gebastelte Angel mit einer Schnur und einem selbst geschmiedeten Haken mit einem Wurm am Ende, und ich saß den ganzen Tag glücklich am Ufer, während er auf der anderen Seite des Zauns seiner Arbeit nachging.

Jedes Wochenende gab es Partys. Wenn die Leute um halb elf aus dem Pub geschmissen wurden, rief mein Dad immer: »Alle mitkommen in die Nummer 8.« Jeder brachte so viele Flaschen Guinness, helles und dunkles Bier mit, wie er tragen konnte. Das Haus war vollgestopft mit Leuten, das Piano wurde in den Flur gerollt. Jeder musste am Piano vorbeikrabbeln, wenn er rein oder raus wollte. Und dann ging das große Singen los.

Jeder in meiner Familie machte Musik. Dad ging bis zu seinem Todestag nie ohne seine Mundharmonika in der Tasche aus dem Haus. Seine Schwester, Tante Ethel, hatte im Kino Stummfilme mit dem Klavier begleitet. Sie war eine außerordentlich begabte Pianistin. Es war sogar so, dass jeder in der Familie ein Klavier zu Hause hatte – man wusste ja schließlich nie, wo die nächste Party sein würde, wenn der Pub zumachte.

Außer viel Guinness wurden Instrumente herbeigeschleppt: Kämmen und Papier, Kazoos, Akkordeons und Löffel. Und es versammelte sich nicht nur die Familie bei diesen Partys. Dad hatte einen Haufen Kumpels mit so seltsamen Namen wie Onions, Tatters, Dingle, Treacle, Patsy, Chalky, Benny, Knobby, Butcher und Bongo. Manche von ihnen waren »Wassernomaden«, andere kannte er von der Rennbahn, aber alle waren Musiker, alle waren betrunken, und alle waren verdammt durchgeknallt. Sie kamen am Samstag-

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Ronnie Wood**Ronnie**

Die Autobiografie

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-64055-9Heyne

Erscheinungstermin: April 2012

Witzig und ungeschönt: ein Blick hinter die Kulissen der Musikszene

Als Gitarrist der Rolling Stones hat Ronnie Wood alles erlebt, was die Sex-, Drugs- und Rock-'n'-Roll-Ära zu bieten hatte. Bewegende, schrille und abgründige Geschichten hat er uns in seiner Autobiografie zu erzählen. Von seiner bescheidenen Roma-Kindheit bis zu den kultigen Stones-Auftritten und seiner zweiten Karriere als bildender Künstler: Ronnie lässt jeden Hochglanzstar unserer Tage alt aussehen!

[Der Titel im Katalog](#)